

REZENSION ZU *DIE ÜBERTRAGUNG BEI JACQUES LACAN*
(GABRIEL MAGES), *LACAN ON LOVE* (BRUCE FINK),
DIE SPRACHE DER LIEBE (ACHIM GEISENHANSLÜKE)

In den Begriffen Liebe und Übertragung verknoten sich die philosophischen, theoretischen, klinischen, literarischen und erkenntnistheoretischen Fäden des Lacan'schen Werkes. Hier durchdringen sich Lacans *close reading* des platonischen *Symposiums*, seine kritische Rezeption der zeitgenössischen analytischen Literatur sowie seine Lektüren Descartes' und Claudels. Diese unterschiedlichen Fäden nachzuvollziehen oder weiterzuspinnen scheint eine so reizvolle Aufgabe darzustellen, dass zahlreiche AutorInnen sich ihrer immer wieder widmen.

An drei jüngeren Publikationen lässt sich zeigen, wie unterschiedlich der Zugang zum Komplex Übertragung-Liebe sein kann. Die eine (von Gabriel Mages) versucht, den Übertragungsbegriff anhand bedeutender Texte Lacans gründlich zu rekonstruieren, die zweite (von Bruce Fink) bemüht sich, Lacans Auffassung von Liebe nachzuzeichnen, wie sie sich insbesondere in seinem *Seminar 8* zur Übertragung ausgestaltet und die dritte (von Achim Geisenhanslüke) untersucht ausgehend vom *Symposium* die Sprache der Liebe in unterschiedlichen literarischen und philosophischen Ausgestaltungen, unter anderem in Lacans Platon-Rezeption. Diese drei Werke seien hier in Kürze vorgestellt.

Mit *Die Übertragung bei Jacques Lacan* (2017, Turia und Kant) veröffentlicht der Erziehungs- und Bildungswissenschaftler Gabriel Mages eine Promotionsschrift, die er als eine »begriffsanalytische Arbeit« (S. 11) charakterisiert. Auf über 300 Seiten rekonstruiert Mages textnah und unter gelegentlicher Zuhilfenahme einiger Klassiker der Lacanrezeption (Fink, Safouan, Braun, Widmer) die wichtigsten Texte Lacans zum Übertragungsbegriff: *Die Ausrichtung der Kur und die Prinzipien ihrer Macht*, *Seminar 8*, *Seminar 11* und – von Mages nur kurz kommentiert – die *Proposition d'octobre 1967*. Abschließend untersucht Mages den Aktäon-Mythos bei Lacan sowie bei dem sich auf Lacan beziehenden Andreas

Cremonini, was ihn zu grundlegenden Überlegungen zum Begriff des Triebes führt, in dessen Unermüdlichkeit Mages schließlich den Trost der analytischen Arbeit erblickt.

Mages' Buch trägt dabei unverkennbar Züge des akademischen Betriebs, aus dem es hervorgeht. Immer wieder versucht der Autor mit ausführlichen Zusammenfassungen, methodischen Bemerkungen und Verweisen auf andere Kapitel für Klarheit und Ordnung zu sorgen. Er schreibt unpräntiös und ehrlich, was ihn meist zu klaren Wiedergaben des Wesentlichen, aber selten darüber hinaus führt. Seine Arbeit entfaltet kaum originelle Thesen oder Deutungen. Doch gelesen als Lektüreschlüssel gelingt es ihr, zentrale Texte Lacans zu erhellen.

Anders als Mages beschränkt sich Bruce Fink in *Lacan on Love: An Exploration of Lacan's Seminar VIII, Transference* (2016, polity press) nicht auf ein textexegetisches Arbeiten. Er versucht vielmehr, einen psychoanalytischen Begriff von Liebe zu entwickeln, indem er sich in drei Abteilungen seines Buchs der symbolischen, der imaginären und der realen Dimension der Liebe bei Freud und Lacan widmet. In der letzten Abteilung gibt Fink zudem einen kurzen Abriss zu einzelnen Begriffen im Dunstkreis der Liebe (Bindung, romantische Liebe, höfische Liebe, Freundschaft, Agape usw.) und führt seinen bereits zuvor begonnenen Kommentar zu Lacans Platon-Lektüre fort.

Gerade weil Fink eigene Thesen entfaltet, für die er quer durch Lacans Gesamtwerk Belegstellen anführen kann, bringt seine Arbeit Neues. Er scheut sich zudem nicht, alltagsweltliche Interpretationen Lacanscher Theoreme zum Liebesleben vorzunehmen. Das führt zwar mitunter, insbesondere bei geschlechtlichen Themen, ins Plumpe¹, andernorts aber zu Auslegungen mit Witz, wie zur Bebilderung der Einbuße der sokratischen Analytikerposition anhand des Beispiels Bill Clintons (S. 193). Bedauerlich ist einzig, dass die klinische Konkretion, für die Fink bekannt ist, in diesem Werk zu kurz kommt.

Der Literaturwissenschaftler Achim Geisenhanslüke geht in *Die Sprache der Liebe. Figurationen der Übertragung von Platon zu Lacan* (2016, Wilhelm Fink) schließlich andere Wege als Mages und

Fink. Denn über den theoretischen oder analytisch-technischen Zugang zu Übertragung und Liebe hinaus nimmt Geisenhanslücke die sprachliche Materialisierung der Liebe, die erotisierte Rede, in den Blick. »Was der Eros fordert, ist [...] eine Aufhebung der Trennung von philosophischer Theorie und dichterischer Praxis« (S. 16). Theorie und sprachliche Praxis der Liebe stehen Geisenhanslücke zufolge in einem Übertragungsverhältnis, das nachzuverfolgen die Intention seines Buches ausmacht: »Die Aufgabe der Kritik besteht [...] darin, den Formen der Übertragung nachzugehen, die sich aus den Wegen des Eros ergeben, ohne ihnen doch ganz anheimzufallen« (S. 16). Entsprechend springt Geisenhanslücke zwischen philosophischen und literarischen Zugängen zur Liebe bei Platon, Lacan, Freud, Nietzsche, Kierkegaard, Shakespeare, Kafka, Klopstock, Austen und Goethe. Die nachgezeichneten Wege des Eros verästeln sich ins Detail, doch überkreuzen sich wiederkehrend in zentralen Motiven des *Symposiums* wie dem Mangel, der Verstümmelung, der Scham, dem Tod oder dem Gegensatz von Komödie und Tragödie. In je andere Kontexte gestellt, bilden diese Motive eigene Figurationen der Übertragung.

Für an Lacan geschulte LeserInnen ist insbesondere Geisenhanslückes Rezeption des *Symposiums* inspirierend. Sie ergänzt Lacans Kommentar z.B. durch Ausführungen zu mythischen Anspielungen im *Symposium* (wie die Geburt der Aphrodite oder Sokrates' Rede vom »Gorgischen Haupt«) oder zum Motiv der Scham. Geisenhanslücke zeigt zudem, wie Lacan in seiner Lesart von einer »Privilegierung der Komödie« (S. 81) geleitet wird und wie er, wie Geisenhanslücke mit Bezug auf Martin Koppfenfels feststellt, die literarische Dimension des *Symposiums*, z.B. den narrativen Rahmen, weitgehend unterschlägt. Lacan gebe sich einer identifikatorischen Lektüre des *Symposiums* hin, insofern er Sokrates als den Analytiker ausmacht. Das lässt Lacan insbesondere die Rede des Tragödiendichters Agathon vernachlässigen, der Geisenhanslücke mit seinen Ausführungen zur Erotisierung der Sprache und zur Tragödie zu ihrem Recht verhilft. Neben solchen Impulsen für die Lacan-Lektüre ist es Geisenhanslückes Stil, der *Die Sprache der Liebe* lesenswert macht. Er geht der Erotisierung der Sprache

nach, ohne ihr »anheimzufallen«, bleibt also in Tuchfühlung mit ihr, ohne die Distanz zu verlieren. Sein Buch ist als literaturwissenschaftliche und nicht-literarische Arbeit eindeutig auf der Seite der Theorie zu verorten, doch insofern es sich nicht nur inhaltlich, sondern auch sprachlich mit Lust liest, scheint ein wenig Eros auch in Geisenhanslückes eigene Sprache gesickert zu sein.

Die drei hier diskutierten Werke stehen nicht nur für verschiedene Zugänge zum Komplex Übertragung-Liebe, sondern auch für unterschiedliche Perspektiven auf Lacan: Mages schreibt als Akademiker, der sich nüchtern und systematisch dem undurchdringlichen Lacan nähert, Fink als erfahrener Analytiker, der im Lacanschen System zu denken begonnen hat, und Geisenhanslücke als Literaturwissenschaftler, der Lacan als Kommentator Platons kommentiert. Indem die Autoren den je eingeschlagenen Weg konsequent verfolgen, schreiben sie auf ihre Art eine bei Sokrates anhebende und Lacan passierende Übertragung fort.

AARON LAHL

- 1 »Men – insofar as they are men and not women – prefer acting to talking, prefer having sex to making love in the older sense of the English expression where making love meant speaking of love, poetically creating love – in a word, courting.« (S. 68)